

31 *Wie Heinrich, der Hexenbrenner, den Spee nicht auf die Gabel bekam, und wie Spee um einen Kamm gebeten wurde*

Spee schritt die ausgetretenen Stufen zum Anröchter Ratssaal empor und verharrte jäh unter einer Spiegellaterne. Er zog das Stichwortprotokoll aus seinem Überwurf, das er sich vom Gespräch mit dem Scharmeder Pfarrer gemacht hatte, hielt es in den Lichtkegel, kniff die Augen zusammen, suchte einen Namen und fand ihn: Kaspar von Fürstberg.

Wenn Schultheiß in jüngeren Jahren – so wie es der Pfarrer zu wissen glaubte – ein Protegé vom »Fürchterlichen Fürstberg« war, dem Hexenbrenner zu Bilstein ... einem Eiferer, von dem gesagt wurde, er hätte die Glut eines abgebrannten Scheiterhaufens zum Entzünden des nächsten genutzt ... dann wäre es gut zu wissen, ob auch sein Schüler Heinrich Schultheiß nach Fürstenbergschem Vorbild ...

Spee musste seinen Gedanken abbrechen, denn die Saaltür am Ende der Treppe öffnete sich, und eine Gestalt kam ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen.

Spee war in seiner Köln-Zeit nie »Heinrich dem Henker« begegnet, aber ihm war klar, wer da vor ihm stand: Der Nämliche; Heinrich von Schultheiß – seit kurzem geadelt – leibhaftig.

»Gott zum Gruße, Pater Spee! Der späte Gast lässt die niedergebrannten Kerzen noch einmal hell aufblitzen!«

»Gott zum Gruße!«, sagte Spee, und die Formel schien ihm in dieser Anwendung ein wenig gotteslästerlich.

»Herein, herein, der Braten verduftet bereits, und im Wein ersaufen die Fliegen.«



Spee hätte die Aufforderung, das Segensgebet zum Mahl zu sprechen, gern überhört, aber es gibt Dinge, denen man sich als höher gestellter Geistlicher kaum entziehen kann. Dennoch; einen Herzschlag lang hatte er erwogen, die ehrende Bitte an einen Bruder Pfarrer weiterzureichen, der sich am unteren – am *ehrfernsten* – Teil der Tafel im Halbschatten einer großen Holzsäule so gut wie verborgen hielt.

Aber es waren schon aller Augen auf ihn, den Legaten aus Paderborn, gerichtet: Die des Bürgermeistes, die der Schöffen – wohlgenährte Gestalten allesamt, wie es Spee schien – und die des Hexenkommissars Schultheiß sowieso. Lediglich einige Notablen, deren Anwesenheit sich nicht leicht von selbst erklärte, schauten über die Speisetafel hinweg in eine nicht vorhandene Ferne.

Wenn sogleich nach dem Gläserklirren die Waffen des Geistes klirren würden, dann sollte es ihm am ehestem um jene zu tun sein, beschloss Spee. Bei zweien, einem Greis mit gütigem Gesicht und einem weißen Haarkranz und einem Mann knapp mittleren Alters, schien ihm so etwas wie Unwohlsein und Verlegenheit in Gesicht und Haltung festzustecken. Möglicherweise handelte es sich um die Art von Schöffen, die Spee nach Lebendverbrennungen in Würzburg und Köln im Beichtstuhl anhören musste: »Herr vergib! Wir haben eine Unschuldige schuldig gesprochen, weil es so gewollt und beschlossen war!«

Es! Es! ... Menschen hatten es so gewollt ... nicht es!

Der Wein war, soweit Spee das beurteilen konnte, von bester Art, vielleicht gar aus dem Burgund. Vom Essen berührte er nur so viel, wie es die Etikette gebot. Das hoch aufgehängte Kerzenlicht erlaubte es ihm, von seinem Ehrenplatz aus das Gesicht des Heinrich von Schultheiß schattenfrei zu sehen. Ein Mann, wohl am Anfang seiner Fünfziger, immer noch volles, jedoch stark grau meliertes Haar, sorgfältig gestutzter Knebelbart und darüber ein ausladender Schnurrbart nach französischer Art. Seine grünschimmernde Weste (Samt? ... sicherlich Samt!) war am Hals von einer doppelt gelegten Stickerei Brüsseler Art bedeckt. Besser kann man mit wenig seine Wohlhabenheit nicht zeigen, dachte sich Spee.

Er hätte insgeheim erwartet, irgendeine Spur in diesem Gesicht zu entdecken, irgendeine vertrocknete Blutspur vielleicht. Und sollte nicht Kälte in diesen Augen liegen? Wer so oft auf glühendes Foltereisen und auf brennende Scheiterhaufen geschaut hat, dem müsste doch davon etwas im Gesicht hängengeblieben sein ...

Aber der Mann bot das Bild eines friedlichen Essers. Ab und an schwenkte er sein Glas, prostete dem einen oder anderen zu, worauf der so Bezeichnete sich erhob, das Glas in die Runde schwenkte und so die Aufforderung zum Trinken an alle weitergab.

Spee stieg Hitze auf, die nicht von den wohl fünfzig Kerzen und auch nicht vom Wein kam. Es war eine andere, inwendige Hitze. Es war die ruhige, ungemein zufrieden-sichere Art, mit der Schultheiß dieser Tafel vorsah, die Spees Pulsschlag erhöhte und leichtes Blutsausen in seinen Ohren bewirkte.

Schließlich – die Tafel war mit einem süßen Mus abgeschlossen worden – erhob sich Schultheiß, wartete bis das Gemurmel leiser wurde, hob mit gemessener, fast feierlicher Bewegung den Brief auf, den ihm Spee beim Betreten des Festsaales überreicht hatte und brach mit einem kleinen spitzen Messer das Siegel. Und in den letzten Rest von ersterbendem Gemurmel sprach er:

»Rektor Lennep, entbietet den Notablen und braven Bürgern von Anröchte seinen Gruß und Gottes Segen«

Schultheiß las mit raumfüllender Stimme ...

Las ...? Nein, da war etwas, das Spee nur allzu gut kannte. Er wusste aus tausendfacher Beobachtung, wie einer liest, der den Text kennt, der Buch oder Brief gewissermaßen nur als Gedächtnisstütze vor sich hält. Jemand, der die wichtigen Worte im Voraus weiss, und mit Hilfe dieses Wissens, seinen Atem so führt, dass das Entscheidende hervorsteht.

Es gab nur eine Erklärung dafür: Der Herold, der Spees Kutsche vorausgeritten war, hatte bereits eine Kopie des Briefes abgeliefert,

lange bevor er, der eigentliche Bote, in Anröchte eingetroffen war. Und Schultheiß las nun, was er schon vielfach – Wort für Wort auskostend – gelesen hatte:

» ... SO SEHEN WIR MIT BEDAUERN UND TIEFER BESORGNIS, WIE SICH AUCH UNTER DEN HEILIGEN ZINNEN DES DOMS ZU PADERBORN – GEWEIHT DER GOTTESMUTTER UND DEM HEILIGEN KILIAN – DAS GIFT DES ZWEIFELS AUSBREITET. DES ZWEIFELS AN DER RECHTMÄSSIGKEIT UND GOTTGEWOLLTHEIT DER REINIGENDEN GERICHTSBARKEIT, NÖTIG UM DER HEXEREI UND ZAUBEREI EINE ENDE ZU SETZEN. DIESER SCHANDBARE ZWEIFEL HAT SICH TIEF EINGEFRESSEN UND DAS, WIE ICH MIT SCHMERZEN BERICHTEN MUSS, AUCH IN DEN REIHEN DER BRÜDER UND WEIT SCHLIMMER NOCH IN DIE HERZEN DER STUDIOSI, DEREN UNGEFORMTEN GEIST WIR ZU FORMEN BERUFEN SIND.«

Spee presste beide Handflächen auf den Tisch – es galt, die Zeichen aufsteigender Wut zu verbergen, so wie sie unwillkürlich sichtbar werden, wenn jemand Fäuste ballt.

» ... UND SO WÜSSTEN WIR KEINE SICHERE RETTUNG, ALS DASS DER VERDIENTESTE MANN IM KURFÜRSTENTUM KÖLN, DER TAPFERSTE IM KAMPF GEGEN DAS FLEISCHGEWORDENE BÖSE, DER HOCHWOHLLÖBLICHE HEINRICH VON SCHULTHEISS, MÖGLICHST BÄLDE IN UNSEREM COLLEG ÜBER DIE »CAROLINA« WOLLT' LEKTIONIEREN. «

Schultheiß ließ den Brief sinken, legte die Hand auf den Mund, als müsste er allzu eilig hervorbrechenden Jubel zurückhalten, und erst nach einer kleinen Weile fuhr er fort: »Kaum je wurde mir größere Ehre zuteil. Das hochlöbliche Paderborn – die Stadt meiner jungen Jahre – ruft. Was könnte mich da halten? Allenfalls die Pflicht weiterhin in den Staub zu fassen und hervorzuzerren, was sich dort verborgen hält. So wie es uns hier in Anröchte so glänzend gelungen ist und wie es morgigen Tags (Schultheiß machte eine bedeutsame Pause,)

... erfüllt sein wird. Jedoch eine Frage erheischt kluge Antwort: Hochwürdiger Spee möge doch den Bezug auf die *Carolina* erläutern?«

Spee presste die Handflächen noch fester auf die Tischplatte. » Ich bin nicht befugt, die Gedanken unseres Rektors Lennep zu interpretieren. Aber sein Bezug auf die *Carolina* meint ohne Zweifel die *Constitutio Criminalis Carolina*, die vor bald hundert Jahren im Jahre des Herrn 1532 von den Reichsstädten zu Regensburg zur Neuordnung der Peinlichen Reichsgerichtsordnung beschlossen wurde sowie auch deren Anwendung auf Personen, die der Hexerei angeklagt sind. «

Spee erkannte aus den Augenwinkeln, dass die Tafelrunde – so als wäre sie zu einem Tafelbild erstarrt – bewegungslos verharrte. Lediglich die Darmwinde eines offenbar zu hastigen Essers waren zu hören.

Schultheiß strich über das Blatt Papier, so als wollte er es zur Preisgabe dessen veranlassen, was möglicherweise zwischen den Zeilen stand. »Unter meiner Beratung und Führung wurde kein Urteil gefällt, dass nicht im Geiste der *Carolina* erwogen wurde, so wahr mir Gott helfe. Also frage ich mich ... «

Spee nutze die gedehnte Pause, die Schultheiß hinter die Ankündigung seiner Selbstbefragung setze, zu einer kleinen Volte. » Mit Verlaub, die Frage, die sich da durchaus stellen mag: Warum der Verweis auf das Grundlegende, auf die *Carolina*, wenn man einen Spezialisten wie den allseits berühmten Heinrich von Schultheiß zum Lektorieren bittet. Das wäre ja gerade so, als wenn man einen Küchenmeister, der sich auf die raffiniertesten Geheimnisse der Saucen versteht, aufforderte, Grießsuppe zu kochen.

Ich gestatte mir – mit Euer aller freundlichsten Einwilligung – eine Spekulation. Die Kurkölnische Hexenprozessordnung, deren Überarbeitung vor zwei Jahren publiziert wurde, weicht ja doch erheblich von der *Carolina* ab. Ein Umstand, den Rektor Lennep mit Sicherheit bemerkt haben wird. Womöglich erwartet er sich eine Erklärung von einem Mann der Tat, als der Sie gelobt werden.«

Spee hegte keinen Zweifel, dass er damit Lennep ein Maß an Genauigkeit und Wissen unterstellte, über das dieser wohl kaum verfügte. Aber die Möglichkeit, einen kleinen Keil zu setzen, bot sich an: »So hat es Ferdinand von Bayern kürzlich in eben jener Prozessordnung des

Jahres 1628 gefallen, 13 Indizien zu benennen, die zur Anwendung der Folter berechtigen. Nehmen wir nur eine Handvoll aus den 13 hervor! Verdächtig macht allein schon der Verdacht, dem sich jemand aussetzt. Verdächtig macht sich, wer flüchtet. Verdächtig macht sich, wer an einem übel beleumundeten Ort gesehen ward. Verdächtig macht sich ferner, wer unter Anklage und Befragung große Niedergeschlagenheit zeigt.«

»Sehr richtig!« sagte Schultheiß. Sein Lächeln war jetzt breit und satt. Da war offenbar nichts, was das Festmahl zum Beschluss seines zweiten großen Prozesses in Anröchte gefährden würde. Und dieser Spee, von dem man sich so dies und das erzählte, wurde offensichtlich gehörig überschätzt.

Spee sprach langsam und entließ dabei Schultheiß kaum für die Dauer eines Wimpernschlages aus seinem Blick.

»Dass der Verdacht einer Straftat zur Folter berechtigt, auf dass der Verdächtige gestehe, heißt ergo, dass Folter zu ihrer Legitimation nicht mehr braucht, als einen, der einen Verdacht hat. Ich verdächtige den hier ...« Spee fixierte seinen Tischnachbarn zur Linken, einen glatzköpfigen Mann mit einer halbfingerbreiten Spur von Blutschwamm auf dem Nasenrücken. »... zumal er ein Zeichen trägt, ein Blutrotes auch noch. Foltert ihn, damit er gesteht. Was er gestehen soll, müsst ihr im vorher mitteilen, am besten unter Verwendung einer Zange oder eines Quetscheisens. Wenn aber dieser Beschuldigte hier flieht – weil er diese Art tödlichen und törichten Verdachts verständlicher Weise fürchtet – so macht er sich noch verdächtiger. Womit die Legitimität der Folter für weitere Befragung wächst. Also mein Freund zur Rechten: Bewege er sich nur ja nicht von seinem Teller fort! Sofern Du aber doch um Dein Leben besorgt bist und fliehst, legitimiert das, dich bis zum Schuldeingeständnis zu foltern. Knochenquetsche, Aufhängen und Kuss mit Gluteisen sind probat. Und wenn Du in Erwartung der Folter oder nach erster Begegnung mit derselben große Niedergeschlagenheit zeigst, ist das ein weiteres Eingeständnis deiner Schuld. So soll es doch wohl sein, Herr Doktor der Jurisprudenz, oder liegt hier eine Missdeutung meinerseits vor?«

Schultheiß wirkte plötzlich versteift. Was bei allen Engeln und Teufeln sollte das? Warum schickte man ihm einen Ketzer im Priestergewand? Sicher ... der Bote hatte durchblicken lassen, Rektor Lennep hätte seine Gründe, jemanden zu schicken, dem ... in der nämlichen Angelegenheit ... ein paar klare Worte guttäten. Harte Zurechtweisung vor Publikum sei sehr erwünscht, hatte der Herold gesagt. Und dann noch: Das Brathühnchen Spee solle ihm, dem großen Schultheiß, nur geradewegs auf die Gabel flattern ...

Schultheiß löste sich aus seiner Verspannung und warf dabei ein halb gefülltes Weinglas um: »Von einem Gottesmann kann man vielleicht nicht erwarten, dass er sich in der Prozessordnung zurecht findet. Wohl aber, dass er das Wort Gottes kennt. Wenn er das nächste Mal die Bibel zur Hand nimmt, so blättere er gefälligst auf die letzte Seite vor. Da stehen die Worte geoffenbart: »Draußen sind die Hunde und die Zauberer und jene die die Lüge lieben. Ich, Heinrich von Schultheiß, bin *draußen*, ich bin ein Soldat gegen die Lüge!«

Spee kannte die Stelle, den Lieblingsvers aller Hexenjäger; die Worte kamen ihm ruhig über die Lippen: »Und wenn ihr einen fangt, der der Zauberei verdächtig ist oder eine, die eine Hexe soll sein ... dann sind sie schuldig, denn wären sie es nicht, dann wäret ja ihr derjenige, der die Lüge liebt.«

Spee wartete keine Entgegnung ab und erhob sich mit den Worten: »*In dubio pro reo* – im Zweifel für den Angeklagten. So hat es schon der große Aristoteles gehalten, und so wiederholte es der nicht minder große Meister der Rechtsgelehrsamkeit Egidio Bossi zu Mailand. Und so unterstreiche auch ich es. *In dubio pro reo*. Der Zweifel kann aber keineswegs herbei- oder hinweggefoltet werden.

Und nun bitte ich um das Privileg, die Verurteilten besuchen zu dürfen.«

Es entstand Unruhe. Ein Schöffe sprang auf und hub an: » ... Jesus und Maria! Wollen Sie damit sagen, Hochwürden, dass ... « Aber Schultheiß hieß den Mann mit einer Handbewegung schweigen und winkte einen Bediensteten heran.

Spee erhob sich, nickte einen knappen Gruß und folgte dem Bediener. Draußen vor der Saaltür war ihm wohler.

Das Verlies war nur etliche Stufen kellerwärts und ein paar dutzend Schritte entfernt. Wenn oben – etwa nach weiteren Gläsern Wein – gesungen würde, sollte es unten zu hören sein, dachte sich Spee, als die eisenbeschlagene Bohlentür aufging.



In dieser Nacht, als Spee – wie schon zu oft in seinem Leben – einem Schließer hinab ins Dunkel folgte, fiel sein Entschluss, seine *Cautio Criminalis* eilends und schneller als beabsichtigt in Druck zu geben. Diese hier unten im Kerker würde nicht zu retten sein, aber – so Gott will – andere.



Es war nicht viel, was der Prozess gegen Gertrud Hartstein für das Feuer übrig gelassen hatte. Was Spee davon im Schein der Fackel, die der Schließer ihm in die Hand gedrückt hatte, bevor er die Tür schloss, erkennen konnte, war wenig mehr als der Schatten einer Frau. Die Hände zum Gebet würde sie nicht falten können, erkannte Spee, die Fingerkuppen waren zermahlen.

Als sie das Gewand eines Geistlichen erkannte, richtete sie sich auf ihrer Pritsche auf.

»Wer bist Du? Bist Du der, der mich zum Feuer begleitet?«

»Ich bin Friedrich Spee. Dir bleibt noch diese Nacht.« Spee zwängte die Fackel in ein rostiges Haltegitter, sie blakte, blieb aber hell genug, um die Zelle in rotes Licht zu tauchen.

»Ich wollte, es wäre schon die nächste Nacht. Dann wäre Ruhe.«

»Der Herr setzt für uns alle Zeit und Stunde.«

Die Frau – sie musste jünger sein, als sie unter der Kruste aus Blut, Eiter und Dreck in ihrem Gesicht den ersten Anschein haben konnte – hatte sich nun vollends auf ihrer Pritsche aufgerichtet und musterte den Mann in der ungewöhnlichen Kutte ausführlich.

»Du bist nicht von hier?«

»Ich lebe in Paderborn.«

»Warum schicken sie einen ... aus Paderborn?«

»Mich schickt der Herr.«

»Wirklich? Ich habe gebetet und gebettelt, dass er mir Hilfe oder einen schnellen Tod schickt. Es hat nicht geholfen noch mir den Todesengel geschickt.«

»Wessen bist Du angeklagt?«

»Schadzauber. In unserer Straße starben drei Frauen an Kindbettfieber. Immer zu Neumond. Das soll Hexenwerk gewesen sein. Mein Werk.«

»Was es dein Werk?«

»Ich weiß doch am Ende noch immer nicht, trotz all der Mühen der Herren mit Aufziehen an Seilen und mit der Quetsche, was das ist, das Hexerische. Aber ich habe es gestanden.«

»Gestanden ... vor den Befragern? Oder vor Gott?«

»Ich weiß nicht, ob Gott zugehört hat.«

»Was hast du gestanden?«

»Alles, nur damit eine Ruh' ist. Aber Komplizen und Helfer habe ich ihnen nicht genannt. So sehr sie auch... «, sie hob die Linke mit den zerquetschten Fingern, » ... so sehr sie auch zgedrückt haben.«

Spee zog sein Betbuch aus der Kutte, aber die Frau schüttelte den Kopf: »Ich möchte einen Kamm!«

»Einen Kamm?«

»Wenn sie mich zum Feuer bringen, möchte ich nicht, dass mein Kopf aussieht, als wäre ich ein wildes Weib. Und sie haben mir versprochen, dass ich mir zuvor Gesicht und Hände waschen darf. Ein neues Kleid werde ich aber nicht bekommen.«

»Du solltest deine Gedanken, nicht auf Weltliches richten, nicht auf Kleid und Frisur. Du solltest Gott um Aufnahme in sein Reich bitten.«

»Warum sollte er mich wollen? Ich bin ihm wohl nichts wert, sonst hätte er mir geholfen. Aber der Schultheiß ... «

»Er hat den Prozess ... von Anfang an ... geführt?«

»Er hat so seltsame Dinge gefragt. Oft hab ich die Fragen nicht verstanden. Und wenn ich sagte, ich hätte sie nicht verstanden, die Frage, dann hat er gedroht und gesagt, ich solle verneinen oder bejahen. Und ... alles war falsch, denn alles tat am Ende weh.«

»Hast Du Kinder?«

»Mein Mann hat sie genommen und ist mit ihnen davon gezogen. Sie wollten auch ihn befragen, aber ich glaube, er war schon fort. Ich bin froh, dass mein Mann und die Kinder fort sind, sonst müsste er mich morgen Hast Du schon viele Menschen brennen gesehen?«

Spee nickte.

»Sag mir, geht es schnell, oder muss man arg lange brennen, bevor es aus ist.«

»Es geht schnell«, sagte Spee, der diese Unwahrheit schon oft und absichtsvoll ausgesprochen hatte.

Eine Weile war es still, und als Spee die Stille nicht länger ertragen konnte, legte er das, was von zwei Händen geblieben war, zwischen seine Hände und begann zu singen.

Als das Lied zu Ende gesungen war, sah Spee eine Tränenrinne, die über die ergraute Haut die Wange und den Hals hinablief:

»Wirst Du neben mir gehen, wenn ich morgen zum Scheiterhaufen muss?«

»Ja«, sagte Spee und gab dem Schließer ein Klopfzeichen.

Er verließ unter Fürbitten die Zelle und als er den Gang hinabschritt, hörte er ihre Stimme: »Den Kamm! Den Kamm nicht vergessen!«